

c) U n t e r t ü r k i s c h e r O b e r h o h e i t Die Wirren im Land, in Folge der Thronstreitigkeiten

Während bei Mohács die Schlacht Ungarns Untergang besiegelte, stand der Fürst Johann Zapolya mit einem 40.000 Mann starken siebenbürgischen Heer nur 16 Meilen vom Schlachtfeld entfernt, ohne einzugreifen. Er sah ruhig zu, wie die Türken die Städte plünderten und verbrannten und 200 Tsd Menschen verschleppten. Durch den Tod des Königs war der ungarische Thron frei und stand vertragsmäßig Ferdinand von Österreich zu, der Ludwigs II. Schwester, Anna, zur Frau hatte. Da traten Zapolya's adlige Freunde vor den Sultan Soliman und erbaten ihn zum König. Dieser erfüllte ihr Begehren und versprach, ihn zu unterstützen, selbst wenn er dadurch nur mit einem Muselman bleibe. Die Sachsen verweigerten Zapolya die Anerkennung und jegliche Hilfe, weshalb er ihnen drohte, er werde sie alle, Männer, Weiber und Kinder erschlagen lassen. Ferdinand lobte ihre Treue und versprach ihnen Hilfe, aber er war fern, im Lande wüteten Zapolya's Anhänger. Eine sächsische Stadt nach der andern mußte sich ergeben. Als Hermannstadt als letzte die Verteidigung aufgab, waren es weniger als tausend Mann, die von den Mauern herunterstiegen. Die andern hatten Hunger, Pest und Krieg dahingerafft.

Im Jahre 1538 schloß Ferdinand mit Zapolya Frieden und überließ ihm die Königswürde, aber nur auf Lebenszeit. Er bestimmte jedoch seinen unmündigen Sohn Sigismund zu seinem Nachfolger, an dessen Statt die Mutter, Isabella, regierte. Die Türken, die 1541 Ofen erobert hatten, erkannten sie an. Aus Furcht vor ihnen und aus Sehnsucht nach Frieden erkannten sie auch die Sachsen an, gleichzeitig verhandelten sie aber mit Ferdinand um Unterstützung gegen sie. Erst als dieser seinem Bruder, Kaiser Karl V., im Kampf gegen die Protestanten nicht mehr helfen mußte und mit den Türken einen Waffenstillstand abgeschlossen hatte, schickte er ein Heer unter J. B. Kastaldo mit 3.000 Spaniern und drei Regimentern Deutschen, die nach der Flucht der Königin Isabella Siebenbürgen besetzten. Die

Städte öffneten ihnen ihre Tore. Als ihr Sold aus Wien nicht eintraf, raubten und plünderten sie. Kastaldo gestand selber: "Es hat niemals so zuchtlose, hartnäckige und bestialische Leute gegeben. Überall haben sie sich so grausam gezeigt, daß die Einwohner lieber Sklaven der Türken werden wollten, als sie im Hause haben." Er verlangte Hilfe von den Städten seine Truppen zu erhalten und zu entlohnen. Da blieb kein Ort verschont. Hermannstadt allein hatte 30.000 Gulden für sie verausgabte. Mit Hilfe fremder Truppen wurden sie geschlagen, und auf Befehl der Türken Isabella wieder ins Land gebracht. Sie regierte noch drei Jahre für ihren Sohn. Ihr Leichtsinn, ihre Verschwendung, ein hoher Tribut und viele Geschenke an die Türken bewirkten, daß der Staatsschatz immer leer war. In elf Monaten wurden dreizehn drückende Steuern eingehoben.

Als Isabella 1559 starb, übernahm ihr Sohn Johann Sigismund die Regierung, zu der er aus Mangel an Tatkraft und Selbständigkeit unfähig war. Kein Wunder darum, daß sich 1562 Adlige und kurze Zeit danach die Szekler gegen ihn erhoben, weil sie in ihren Freiheiten geschmälert wurden. Letztere wurden grausam unterworfen und verloren auch den letzten Schein ihrer Freiheit. Die Sachsen verloren unter ihm die Stadt Klausenburg an die Ungarn. Nach dem Tode des Königs 1571 folgten ihm mehrere Fürsten aus dem Hause Bathori.

Erst wurde Stephan Bathori zum Fürsten gewählt. Als er nach kurzer Zeit König von Polen wurde, trat sein Bruder Christoph an seine Stelle. Nach dessen Tod wurde 1581 sein Sohn Sigmund zum Fürsten gewählt. Der überließ das Land dem deutschen Kaiser Rudolf II. und ging als König nach Polen, kehrte aber ehe der Kaiser es in Besitz nahm zurück. Nach einigen Wochen zwang er seinem Vetter, dem Kardinal Andreas Bathori, die Fürstenwürde auf und verließ das Land.

Da erschien 1599 Michael, der Fürst der Walachei, im Land. Die Szekler schlossen sich aus Rache um die 1562 verlorenen Rechte ihm an. Die Dörfer des Burzenlandes fielen in Asche. Andreas Bathori wurde bei Schellenberg geschlagen und auf der Flucht von Szeklern ermordet. Das Land wurde derart verwüstet, daß

Michael den Sachsen im Jahre 1600 die Steuern erlassen mußte. Er zwang die Stände ihm zu huldigen. Der Adel fürchtete vernichtet zu werden. Darum planten sie einen Aufstand und baten am Hof in Wien um Hilfe. Der schickte den Feldherrn Basta nach Siebenbürgen gegen Michael. Es kam zur Schlacht, Michael wurde geschlagen und floh nach Prag zu Kaiser Rudolf II., der ihn zum Statthalter von Siebenbürgen ernannte und Basta befahl, sich mit ihm gegen Sigmund Bathori zu vereinigen. Der hatte sich mit Hilfe türkischer, tatarischer und moldauischer Truppen wieder auf den Thron gesetzt. Er wurde bei Goroslo geschlagen und floh in die Moldau. Da geriet Basta mit Michael in Widerstreit und ließ ihn ermorden.

Bastas Truppen durzogen nun plündernd das Land und erpreßten unheimliche Summen Geld. Bathori kam mit einem Heer von Türken, Tataren und Moldauern ins Land. Dörfer wurden ausgeraubt, und verbrannt, Menschen gemordet. Die Stadt Bistritz mußte sich den Szeklern ergeben und ihnen 20.000 Gulden zahlen. Mediasch wurde überlistet und geplündert. Dasselbe Schicksal erlitt Schäßburg, dessen Bewohner vertrieben wurden. Als die Szekler abzogen, schätzte man den Schaden auf eine halbe Million Gulden. Kronstadt hatte sich Bathori ergeben müssen. Dafür wollte Basta es bestrafen. Er kam 1602 wieder ins Land. Vor den Mauern der Stadt Bistritz hieben seine rohen Kriegsknechte die Bauern nieder, häuften in den Dörfern gefesselten Einwohnern glühende Kohlen auf den Leib, andere hingen sie an den Füßen auf, schnitten ihnen den Nabel aus, begingen Grausamkeiten, wie Türken und Tataren nie begangen hatten. Basta belagerte die Stadt. Als die Mauer schon zerschossen war, sprang ein mutiger Schmied in die Bresche, andere Männer folgten ihm und wehrten die Feinde ab. In der Stadt wüteten aber schon Hunger und Pest. Da erkaufte sich ihre Bewohner den Frieden für 32 tausend Gulden. Den Szeklern wurde von Basta freier Abzug zugesagt. Sie beluden hundert Wagen mit Beutegut und verließen die Stadt. Kaum waren sie draußen, wurden sie von Bastas Kriegern überfallen und erschlagen. Das Raubgut wechselte die Herren. Der schwerste Verlust, den die Stadt erlitt, waren die 13.000

Menschen, die durch das Schwert, durch Hunger und Pest den Tod gefunden hatten. Basta und Sigmund Bathori schlossen Frieden, und Bathori verließ das Land.

Die Gewaltherrschaft Bastas lastete so schwer auf dem Land, daß der Adel und die Szekler einen Aufstand wagten. Ihr Anführer war Moses Szekely. Die Not erreichte ihren Höhepunkt, als Bastas Truppen in die Ortschaften einquartiert wurden und von diesen erhalten werden mußten. Dafür wurden 1604 in sechs Monaten von den sächsischen Gemeinden 800.000 Gulden verausgabt. Zwei Jahre vorher war alles Korn geraubt oder verbrannt worden. Auch das Vieh war aufgezehrt. Damit der Boden bestellt werde, spannten sich acht Männer vor den Pflug, einer hielt die Sterzen, so pflügten sie. Das war der "Bastapflug". Eine blasse Erinnerung an die schweren Zeiten lebte noch in den Erzählungen unserer Großväter, die berichteten, daß ihre Urgroßväter das Stroh der Dächer auf der Tenne noch einmal unter den Dreschflegel genommen hätten, um auf diese Weise ein spärliches Saatkorn zu gewinnen. Die Hungersnot war groß und raffte zusammen mit der Pest die Menschen dahin, daß viele Orte mit weniger als zehn Einwohnern blieben.

Als der Krieg zu Ende war, die Pest aufhörte, und Bastas Truppen, die Wallonen abzogen, atmete die Bevölkerung auf. Kaiser Rudolf II. setzte nun einen Verwaltungsrat für Siebenbürgen ein. Da faßten die Vorfahren neuen Mut und neue Hoffnung. Sie klagten ihm ihre Not. Ihr Hauptanliegen war aber nicht vielleicht die Bitte um einen Steuernachlaß, als vielmehr die, ihnen ihre Freiheit zu schützen, die ihnen der Goldene Freibrief garantierte. Er möge ihre Schulen und das Augsburger Bekenntnis unangetastet lassen und sie als Einheit unter Hermannstadt anerkennen. Basta und seine Räte legten dem Kaiser nahe, die Religion ungekränkt zu lassen. Auch ihre Einheit sollte gelten gelassen werden, doch Versammlungen sollten ihnen nur zum Zweck der Aufteilung der Abgaben erlaubt werden. Sie rieten dem Kaiser, auch sonst das Land ohne die Beschlüsse der Stände, nur mit Verordnungen und Befehlen zu regieren. Der Kaiser führte die Jesuiten wieder ins Land ein. Sie hat-

ten es 1588 auf Beschluß des Landtages von Mediasch auf "ewige Zeiten" verlassen müssen. Ihre Blicke richteten sich besonders auf das Sachsenland. Sie beanstandeten die freie Wahl der Pfarrer. Aus einigen Gemeinden wurden die evangelischen Geistlichen vertrieben, andern nahm man die Kirchenschlüssel fort und hinderte auf diese Weise die Predigt des Evangeliums. Als der Bischof Matthias Schiffbäumer sich darüber bei Basta beklagte, ordnete dieser an, die Freiheit der evangelischen Kirche unangetastet zu lassen. Dafür mußten ihm die Geistlichen 15.000 Gulden borgen und 5.000 Gulden schenken.

In Ungarn war der Kaiser nicht so duldsam. Er verbot den Protestanten die freie Religionsausübung und führte wieder Strafen gegen Nichtkatholische ein. In Kaschau wurde ihnen die Kirche weggenommen und die Geistlichen vertrieben. Darum kam es zu einem Aufstand, an dem viele Adlige aus Siebenbürgen teilnahmen, die vor Bastas Verfolgung geflohen waren. Führer der Aufständischen war der siebenbürgische Adlige Stefan Bocskay, der von ihnen zum Fürsten von Siebenbürgen gewählt wurde. Die Türken erkannten ihn an und forderten die Sachsen auf, ihn anzuerkennen und von Österreich abzufallen. Weil sie das nicht taten, kam ein Heer seiner Anhänger ins Kokeltal, sie mit Waffengewalt dazu zu zwingen. Ihr Hauptquartier war in Epseschorf, von wo aus sie die Gemeinden des Kokeltales plünderten. In einem Bericht aus jener Zeit heißt es: "Am 17. Mai 1605 haben die treulosen Szeckler den Markt Großkopisch mit Feuer vernichtet und die Kirche geplündert." Wieviele Menschen damals ermordet wurden, wieviele noch am Leben blieben, wurde nicht angegeben. Wer kann auch nur Vermutungen darüber anstellen? Als im Jahre 1967 zur Befestigung der Sakristei der Grund für zwei neue Eckpfeiler ausgehoben wurde, stieß man an der Nordostecke derselben, in etwa zwei Meter Tiefe auf ein altes Massengrab. Unzählige Skelette von Menschen aller Altersstufen lagen kreuz und quer übereinander. Handelte es sich dabei um die Toten dieses Überfalles und des Brandes? Ausgeschlossen wäre es nicht, da doch selbst bei Pestepidemien nicht so viele Tote in ein Grab gelegt werden konnten, weil ihr

Tod nicht in so kurzer Zeit hintereinander erfolgte, daß sie zugleich begraben werden konnten.

Im Juli 1605 anerkannten die Sachsen Bocskay als Fürsten von Siebenbürgen. Ihre Opfer für eine freie Heimat waren vergeblich gewesen, denn das Land wurde im Frieden von Wien 1606 Bocskay und damit seinen Oberherren, den Türken überlassen. Der einzige Gewinn seines Aufstandes war, daß den Protestanten in Ungarn die Religionsfreiheit zugesichert wurde.

Schon 1602 hatten die Hermannstädter Münzen mit der Inschrift geprägt: "Vor und hinter uns das Verderben; Gott sei uns endlich gnädig!" Als Bocskay 1606 starb, und Gabriel Bathori zum Fürsten gewählt wurde, stieg die Gewaltherrschaft ins Unermeßliche. Er forderte von den Sachsen 25.000 Gulden. Ein Jahr später verlangte er viermal soviel. Danach berief er den Landtag nach Hermannstadt ein, zog mit seinem ganzen Heer in die Stadt ein, nahm die Schlüssel der Stadt an sich und ließ die Mauern besetzen. Auf dem Landtag klagte er die Stadt des Hochverrates an. Die Sachsen hätten ihn nicht eingelassen, ohne zu beratschlagen, sie hätten aufrührerische Adlige unterstützt und den walachischen Fürsten Michael ins Land gerufen, wodurch sie den Tod des Andreas Bathori verschuldet hätten. Alle Bewohner wurden zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde auf Grund falscher Zeugenaussagen gefällt, ohne den Angeklagten das Recht auf Verteidigung anzuerkennen. Danach bezeichnete er 147 Bürger, die für die Stadt mit dem Tod büßen sollten. Für 50 tausend Gulden Lösegeld "begnadigte" er sie - und welch ein Hohn -, der Landtag dankte ihm für die Gnade, daß er die Bewohner verschone. Er übergab ihm die Stadt mit ihrem ganzen Vermögen als Residenz. Daraufhin entwaffnete er alle Bürger und verteilte die Waffen an seine Söldner. Viele Bürger mußten vor seinem und der Söldner Treiben fliehen. Als er Kronstadt nicht einnehmen konnte, kehrte er nach Hermannstadt zurück und forderte 100.000 Gulden. Weil die Summe nicht aufgebracht werden konnte, ließ er den Rat der Stadt einsperren, die Bewohner derselben ließ er nur mit einem Stab in der Hand zu den Toren hinaustreiben. Das geschah anfangs September. Er behielt nur

eine gringe Zahl von Handwerkern zurück, die er für sein Heer brauchte. Die Stadt war verödet. In den Häusern standen die Pferde der Kriegsleute, und in den Gassen hatten sie Hirse angebaut. Er hatte die Türken um Hilfe gegen Kronstadt gebeten. Als er hörte, daß sie vor Kronstadt standen, machte er sich mit solcher Eile dorthin auf den Weg, daß er Schäßburg, das ihn nicht in seinen Mauern aufnahm, unbekämpft stehen ließ und weiterzog. Die Türken standen vor Kronstadt und belagerten es. Als sie aber vom Bürgermeister Michael Weiß von den Gewalttaten des Fürsten hörten, zogen sie ab. Solcher Ungerechtigkeit wollten sie nicht zum Sieg verhelfen. Bathori kehrte nach Hermannstadt zurück und beschuldigte die Gesamtheit der Sachsen des Hochverrates an ihm, erklärte ihr gesamtes Vermögen zu seinem Eigentum und eignete sich am 1. Oktober 1611 den Zehnten der sächsischen Geistlichen an. Kronstadt ächtete er, bot ein Heer auf, zog erneut vor die Stadt und forderte sie zur Übergabe auf. Am 16. Oktober 1612 kam es zu einer offenen Schlacht bei Marienburg, in der die Kronstädter, von den verbündeten walachischen Truppen im Stich gelassen, geschlagen wurden. Der Bürgermeister Michael Weiß fiel. Mit ihm kamen 39 Gymnasiasten um's Leben.

Als dem Fürsten in seiner nächsten Umgebung Feinde erwachsen, gab er sich Rechenschaft darüber, daß man - nach den Worten von Michael Weiß - "mit Köpfen, Spießen, Morden und Brennen unter den Untertanen keine Achtung, noch weniger aber Liebe verdienen kann." Er schloß 1613 mit Kronstadt Frieden und gab auch den sächsischen Geistlichen den geraubten Zehnten wieder. Auch die Türken hatten ihn zur Mäßigung ermahnt, sonst werde er das Fürstentum verlieren.

Die Wellen dieser Zeit grausamster Gewaltherrschaft schlugen bis in das abgelegene Tal von Großkopisch. Seine Bewohner trugen nicht nur an den Lasten mit, die das Land nahe ans Verderben führten, sondern sie lernten fürstliche Willkür auch im eigenen Kreise kennen. Im Jahre 1613 hatte die geistliche Universität den Pfarrer ihrer Gemeinde, Christian Schiffbaumer, wie es hieß, wegen eines "Verbrechens" seines Amtes enthoben.

Dieser hatte aber den Fürsten um Gnade und Vergebung angerufen. Auf die Fürsprache des Königsrichters Daniel Weihrauch aus Reps wurde er begnadigt. Der stand bei Gabriel Bathori in Gunst, weil er ihn im Jahre 1611, als er geschlagen war und sich auf der Flucht befand, in seinem Hause bewirtete und mit seinen Pferden nach Hermannstadt hatte bringen lassen. Er war ein Jahr später mit dem Bistritzer Richter vom Fürsten und dem Landtag nach Kronstadt geschickt worden, um mit dessen Bewohnern über einen Friedensschluß mit dem Fürsten zu verhandeln. Sein Versuch scheiterte an der hartnäckigen Entschlossenheit der Kronstädter, lieber zu sterben, als das Schicksal der Bewohner Hermannstadts auf sich zu nehmen.

Am 23. Januar 1613 teilte nun Gabriel Bathori der Geistlichen Universität mit, daß er dem Großkopischer Pfarrer Christian Schiffbaumer wegen seines "Verbrechens" Gnade erteilt habe. Dieser habe nicht, wie behauptet werde, gegen das Ansehen, die Ehre ihrer Häupter, noch des Mediascher Magistrates verstoßen, sondern eine Ablehnung und Schmähung seiner eigenen, des Fürsten Person und Würde verübt. Er habe ihn aber begnadigt mit der Bedingung, daß er sich von solcher Art Verbrechen in Zukunft fernhalte.

Worin bestand nun das "Verbrechen" Schiffbaumers? Nach der Aussage des Fürsten könnte es sich um Schimpf- und Schmähworte über ihn gehandelt haben. Nach dem Entzug des gesamten Zehnteinkommens der sächsischen Geistlichen, hatte er vielleicht seinem Ärger über diesen Willkürakt des Fürsten Luft gemacht und ähnliche Worte benützt, wie über den Mediascher Bürgermeister, den er einen "diebischen Zigeuner" und "Galgenhenkeln" genannt hatte. Dafür wurde er auf der Synode 1612 in Mediasch von Bischof Zacharias Weihrauch gezwungen, demütig um Entschuldigung zu bitten.

Als der Fürst die Begnadigung Schiffbaumers mitteilte und anordnete, ihn in seinem Amt zu belassen, hatten die Großkopischer schon Johann Adami von Tobsdorf zum Pfarrer gewählt. Aus dem Grund erwirkten sie vom Fürsten die Entscheidung, Adami ins Amt einführen zu dürfen, da seine Wahl vor der Begnadigung

Schiffbauers stattgefunden, und er auch die Schlüssel der Kirche bereits übernommen habe. Auf abermaliges Eintreten des Repser Königsrichters zog der Fürst den vorigen Befehl zurück und ordnete an, Schiffbaumer im Amt zu lassen, weil er den Gnadenbrief früher ausgestellt habe, als den Befehl, den die Großkopischer von ihm erwirkt hatten. Selbst wenn Adami schon ins Amt eingeführt worden sei, solle er wegen geheimer Depeschen beseitigt werden. Zwei Tage später beauftragte der Fürst die Geistliche Universität, Bischof, Generaldechant und Pfarrer der Evangelischen Kirche Siebenbürgens den Streit über die Besetzung der Pfarrei von Großkopisch zu schlichten. Am selben 27. 2. 1613 befahl er Schiffbaumer den Urteilsspruch abzuwarten und sich dann dem Recht zu fügen.

Die Synode verurteilte ihn zur Amtsenthebung. Da starb der Fürst, und die Großkopischer baten die Synode Schiffbaumer weiter im Amt zu lassen. Wahrscheinlich hatte Adami die Kirchenschlüssel zurückgegeben, und die Gemeinde war ohne Pfarrer. Vielleicht waren sie auch über den Fürsten, den sie jetzt nicht mehr zu fürchten brauchten, mit ihrem Pfarrer gleicher Meinung. Wegen seiner Belassung im Amt entstand nun zwischen der Synode und dem Bürgermeister von Mediasch ein heftiger Streit. Als die Synode 1615 in Mediasch zusammenkam, versuchte der Bürgermeister den Bischof und die Synodalmitglieder durch Absperren der Stadttore und vor dem Stadtpfarrhaus aufgestellte Wachen an der Zusammenkunft zu hindern. Einer Abordnung der Synode, die darüber Aufklärung verlangte, gab er eine ungenügende Entschuldigung. Darum wollte die Synode den einstigen Günstling Bathoris anklagen. Aber die Nationsuniversität bat 1616, man solle sie mit der Angelegenheit des Mediascher Bürgermeisters, Gotterbarm, nicht belästigen. Man sieht, wie sich die Rechtsbegriffe auch im eigenen Volk verschoben hatten.

Gabriel Bathori, der grausamste Fürst Siebenbürgens war am 27. Oktober 1613 vor Großwardein von seiner eigenen Wache ermordet worden. Er hatte sich auf der Flucht vor den Türken befunden, die ihn absetzen wollten, und hatte eben noch den Befehl gegeben, die Hermannstädter mit Weib und Kindern zu töten.

Unter seinem Nachfolger Gabriel Bethlen erlebte das Land eine Zeit innerer Ruhe. Er schloß sich an das protestantische Deutschland an und kämpfte auch im Lande um die Religionsfreiheit der Protestanten. Er berief deutsche Künstler und Gelehrte an seinen Hof und unterhielt eine höhere Schule in Weißenburg, wo auch deutsche Lehrer unterrichteten. An der Hochschule von Heidelberg ließ er auf seine Kosten bis zu zwanzig junge Menschen studieren. Als die Türken nach dem Tod Bathoris über Kronstadt abzogen und viele Gefangene mitführten, verwendete er sich bei ihnen, daß sie 16.000 von ihnen freiließen.

Am 10. Dezember 1613 trat die Nationsuniversität in Schäßburg zusammen und erneuerte die alte Einigung. Sie verpflichteten sich alle Angriffe auf Glauben, Freiheit und Besitz, die gegen die Gesamtheit oder Einzelne gerichtet seien, gemeinsam abzuwehren und alle Kosten dafür gemeinsam zu tragen. "Zur Wohlfahrt und Erhaltung" des sächsischen Volkes wurden 12 Artikel beschlossen, deren Inhalt zeigt, wie sehr der Geist der Zeit in den Wirren des Krieges auch das sächsische Volk vergiftet hatte. Die Artikel richteten sich zur Hälfte gegen Hochmut, Zügellosigkeit und Verirrungen der Amtsleute. Es wurde von ihnen gefordert, ein Spiegel der Gottesfurcht und des frommen Lebens zu sein. Ihre Macht sollten sie nicht zur Befriedigung ihrer Leidenschaft und Rachsucht mißbrauchen. Es wurde ihnen zur Pflicht gemacht, die Öffentlichkeit von allen Nöten und Freuden zu unterrichten, damit alle mittragen könnten. Auch dem Einzelnen sollte in seiner Not geholfen werden. Bei Verlust des Amtes und der Ehre wurden sie vermahnt, Geheimnisse nicht um Freundschaft oder Gewinn an Fremde zu verraten. Andere Artikel verboten Hoffart und weltliche Pracht, weil sie ein Greuel vor Gott seien. Jeder solle in Kleidung und Wirtschaften bescheiden nach dem Beispiel der Voreltern leben. Darum wurden auch große Mähler bei Hochzeiten und anderen Gelegenheiten verboten, denn der Mensch sei nicht zum Fressen, Saufen, Hoffart und Wollust geschaffen. So sorgten die führenden Männer für den Bestand ihres Volkes.

Mit dem Fürsten verhandelte man um die Räumung von Her-

mannstadt. Dieser übergab die Stadt 1614 an die 53 übriggebliebenen Hauswirte. Er tat es mit den Worten: "Bleibet gut und treu; Gott sei mit euch!" Als der Fürst 1626 Katharina, die Tochter des Kurfürsten von Brandenburg heiratete und mit ihr durch die deutschen Städte zog, wurde er, aus Freude über die deutsche Fürstentochter, wie auch aus Achtung vor ihm, so festlich empfangen, daß von der Armut, unter der die Bevölkerung seufzte, nichts zu bemerken war.

Bethlen zog dreimal in den Krieg gegen den deutschen Kaiser für die Glaubensfreiheit der Ungarn, Böhmen und Mähren. Er siegte und erhielt sieben Komitate von Ungarn, das ihm die Königskrone anbot. Er war aber schon krank und starb 1626 im Alter von 41 Jahren, betrauert von den Sachsen, deren Rechte er als ein wahrer Fürst mit allen Mitteln geschützt hatte.

Ihm folgte Georg Rakoczi I., der seine Aufgabe vor allen Dingen darin sah, sich zu bereichern. Die Steuern und seine Erpressungen lasteten schwer auf dem Volk. Dazu wütete die Pest im Land. Im Jahr 1633 starben in Kronstadt 11.000 Menschen, in Mediasch 800, während 1643 in Schäßburg 1602 von ihr weggerafft wurden. G. Rakoczi gab an, er wolle Schäßburg für den Kriegsfall zu seinem Zufluchtsort machen. Er verlangte die Aufnahme einer Besatzungstruppe und das Recht, sich ein eigenes Tor in die Ringmauer zu brechen. Die Stadt schlug ihm dies Verlangen ab, was dem Bürgermeister Martin Eisenburger den unversöhnlichen Haß des Fürsten zuzog. Als er sich, trotz dem Einspruch der Sachsen, auf Bodendorfer Grundeigentum eine Meierei aufbaute und seine Schafe dorthin treiben ließ, wurde sie auf Veranlassung Eisenburgers abgebrannt. Da klagte ihn der Fürst des Hochverrats an. Er wurde verurteilt eine hohe Geldbuße zu zahlen und durfte kein öffentliches Amt mehr bekleiden. Dies Urteil und die Tatsache, daß er bei der Verteidigung der Rechte seines Volkes von allen im Stich gelassen worden war, kränkte ihn so sehr, daß er 1640 starb.

Wie sein Vorgänger nahm auch Rakoczi I. am 30-jährigen Krieg teil. Er starb 1648, kurz bevor der Westfälische Frieden geschlossen wurde, der dem verheerenden Krieg ein Ende setzte.

Dank der Beteiligung Siebenbürgens unter der Führung der beiden Fürsten Bethlen und Rakoczi I. wurde auch die sächsische Evangelische Kirche, ihre Verfassung und Freiheit in dem Friedensvertrag unter den Schutz des europäischen Völkerrechtes gestellt.

Nach Georg Rakoczi I. folgte sein Sohn gleichen Namens, Georg Rakoczi II. Er fiel 1653 in die Moldau ein, ein Jahr später in die Walachei und strebte auch nach dem Thron von Polen. Als er aus dem verlustreichen Polenfeldzug heimkehrte, erwartete ihn das Land mit Unwillen. Vom Sultan kam der Befehl an die drei Stände, den Adel, die Szekler und die Sachsen, einen andern Fürsten zu wählen. Rakoczi dankte ab, kam aber nach kurzer Zeit wieder zurück. Da brach der Großwesir mit 100.000 Mann gegen Siebenbürgen auf. Der Tatarenchan, der Pascha von Silistra und die Woiwoden der rumänischen Fürstentümer fielen ins Burzenland ein. Kronstadt kaufte sich von Plünderung, Mord und Brand frei. Die umliegenden Dörfer wurden vernichtet, ihre Bevölkerung, soweit die Feinde ihrer habhaft wurden, gefangen gemordet, verkauft oder verschleppt.

Der Fürst floh ins Gebirge, der Adel nahm in den sächsischen Städten Zuflucht. Die Feinde wandten sich gegen Hermannstadt. Die Ortschaften auf ihrem Weg sanken in Asche, darunter auch Dunesdorf. Ende August 1658 standen Türken, Tataren, Kosaken, Moldauer und Walachen vor Hermannstadt, raubten die Herden, brannten die Dörfer nieder und machten Gefangene. Die Stadt kaufte sich frei. Darauf zogen die Feinde über Mühlbach, Weißenburg und Klausenburg, das sich mit 100.000 Gulden loskaufte, nach Großwardein. Als sie hier über die Kreischbrücke zogen, gab der Großwesir Befehl, die Gefangenen zu zählen. Es waren 18.000 Erwachsene, dazu 800 Knaben, welche ihm geschenkt wurden.

Das Land schickte eine Abordnung an den Großwesir nach Temeschburg mit der Bitte, das arme Land zu schonen. Er forderte statt 15.000 Dukaten jährlichen Tribut nunmehr 50.000 Dukaten und 500.000 Taler Kriegsentschädigung. Den Königsrichter Johannes Lutsch und zwei Adlige nahm er als Geiseln mit nach

Konstantinopel. Er erhob Achatius Bartschai zum Fürsten. Der Landtag ging daran, die schweren Straf gelder aufzuteilen. Bereits 1659 wurden 80.000 Taler bereitgestellt, davon ein mit Silber beladener Wagen, der aber schon auf der Fahrt durch Siebenbürgen verloren ging. In Konstantinopel kamen daher nur 50.000 Gulden an. Johannes Lutsch starb 1661 als Gefangener in Konstantinopel. Bartschai dankte im selben Jahr ab, und die Stände wählten Kemény zum Fürsten. Die Türken erkannten ihn nicht an. Sie forderten mit aller Strenge die Kriegsentschädigung und 160.000 Taler Zinsen. Ali Pascha kam ins Land, Broos und Mühlbach wurden niedergebrannt. Da zogen die Abgesandten der Städte mit reichen Geschenken nach Neumarkt/ a.M., wo er sein Lager aufgeschlagen hatte. Er hatte gerade die Gefangenen zählen lassen. Es waren 170.000 Mann. Nun suchte er einen Fürsten. Als der Szeklergraf Stefan Petki die Würde ablehnte, ließ Ali Pascha einen Teil des Szeklerlandes brandschatzen. Auch der Bischof Lukas Hermann, der vorzeiten Pfarrer in Großkopisch gewesen war, wies das Anerbieten das Fürstenamt zu übernehmen zurück. Schließlich verfiel man auf Michael Apafi, der kurz vorher aus tatarischer Gefangenschaft nach Hause gekommen war. Ali Pascha schickte sofort nach Epeschkdorf, ließ ihn kommen und empfing ihn mit großen Ehren. Er legte am 14. September 1661 auf dem Landtag in Kleinschelken den Fürsteneid ab.

Ali Pascha forderte die Kriegssteuer. Da sie niemand zahlen konnte, legte er die Hälfte davon den Sachsen auf, obwohl sie ihren Teil schon an Bartschai übergeben hatten. Die Rats herren der Städte, die die von ihnen verlangten Summen nicht aufbringen konnten, wurden in Ketten gefesselt und Spieße vor ihre Füße gelegt. Dem Fürsten und dem Adel wurde mit Ersäufen gedroht, wenn das Geld nicht einkäme. Zu dieser Not gesellte sich wieder die Pest, die unzählige Menschen dahinraffte. In BIRTHÄLM starben in zwei Jahren 260 Menschen. Wieviele Großkopisch durch diese Seuche damals verlor, ist nirgend verzeichnet. Kronstadt hatte einen "absonderlichen Pestprediger" anstellen müssen, weil die Geistlichen die vielen Begräbnisse nicht mehr bestellen konnten.

Der Fürst Michael Apafi war ständig ohne Geld. Eine Steuer jagte die andere. Er mußte den Türken blind gehorchen. Oft mußte er ihnen Heerfolge leisten, so auch 1681 mit dem siebenbürgischen Aufgebot gegen Österreich ziehen. Achthundert Wagen brachten dem türkischen Heer Zufuhr aus Siebenbürgen nach. Als der Großwesir 1683 Wien belagerte, lag Apafi vor Raab. Ihm standen Mediascher und Hermannstädter Ratsmänner zur Seite.

Obwohl die führenden Männer des Landes gegen Österreich geschichtlich begründetes Mißtrauen in der Frage der Glaubensfreiheit hatten, wurde der Wunsch, von der wachsenden Willkürherrschaft der Türken frei zu werden, immer sehnlicher. Wiederholt waren mit Österreich Verhandlungen begonnen worden, aber aus Furcht vor den Türken wurden sie immer wieder abgebrochen. Als 1683 ihre Kraft durch die Niederlage vor Wien gebrochen war, gingen 1685 Abgesandte der Stände nach Wien, wo sie ein Jahr später einen Vertrag abschlossen. Im selben Jahr befreite Karl von Lothringen Budapest von der türkischen Herrschaft und kam mit den österreichischen Truppen nach Siebenbürgen. Mit ihnen kam die Freiheit, aber auch neue Lasten, denn das Land mußte die Kosten ihres Unterhaltes aufbringen. Wohl war es eine Last, wenn aber bei der Aufteilung einer solchen nicht unberechenbare Willkür herrscht, sondern ein merkliches Bestreben nach Gerechtigkeit beobachtet wird, dann wird sie nur halb so drückend empfunden.